

Lieber Waldemar,
liebe Gisela, liebe Nachgeburtstagsgäste, liebe Freunde und Gäste des Kunstvereins!
75 Jahre und kein bisschen leise.

STRUKTUREN – so könnte man Leben und Arbeit von W. Nottbohm überschreiben.
Sie zeigen sich - als Lebensstränge, als Talente, als Wege, als gezeichnete Linien, als gebaute Skulpturen - mir deutlicher bei ihm als bei anderen Menschen.

Waldemar Nottbohm ist ein Mann mit vielen Talenten, und sicher hat er in seinem Leben nicht alle verwirklichen können, da er das, was er beginnt, mit vollem Einsatz und aller Konsequenz durchzieht. Geboren wurde Waldemar N. vor 75 Jahren in Celle. Seine Vorfahren waren vor allem Förster und Lehrer. Nach den Kinderjahren in Grabow, im Wendland verbrachte er seine Schulzeit mit Abitur in Hamburg. Malen war schon eine frühe Passion bei ihm, als Künstler fühlte er sich schon 1948, alles andere musste ein Mittel zu diesem Zweck werden.

Mit der Zimmererlehre 1949 und Auslandsreisen legte er Grundlagen für viele weitere handwerkliche und künstlerische Tätigkeiten.

Er studierte Pädagogik und Kunst in Hamburg, Hannover und Lüneburg, 1957 schloss er ein Bildhauerstudium an in Steinmetztechniken und Metallgestaltung.

3 Jahre war er pädagogischer Assistent für Werkerziehung an der Pädagogischen Hochschule in Lüneburg, lange Jahre auch Fachseminarleiter für Kunst.

Nimmt man die verschiedenen Lehrtätigkeiten in Schulen, Volkshochschulen und Hochschulen, zusammen, so warst Du, Waldemar, mehr als 20 Jahre als Lehrender in der Kinder-, Erwachsenen- und Lehrerbildung tätig. Ein selbst Lernender bist Du immer geblieben, wie Deine Weiterbildung in vielen künstlerischen Bereichen (Stein- und Metallbildhauerei oder in grafischen Drucktechniken) beweist.

Neben den Talenten, als Kunst- Vermittler und als Künstler – Zeichner, Drucker, Maler und Bildhauer, gibt es ein weiteres Talent: als Initiator, Mitbegründer oder Mitgestalter verschiedener Künstlergruppen.

Du engagiertest Dich anfangs im bald nach dem Krieg gegründeten „Priessecker Kreis“, einer Gruppe von Kunsthandwerkern, mit Ausstellungen, Lehrgängen und Kursen im Jagdschloss Gohrde, später, 1963, warst Du Gründungsmitglied in der Gohrder Gruppe G (= Grenze), die bis 1976 aktiv war. Gegenseitige Atelierbesuche, scharfe, aber konstruktive Kritik an den Arbeiten der Mitglieder und viel beachtete, große Ausstellungen im 1967 erweiterten Kunstforum Gohrde zusammen mit Künstlern aus wechselnden Regionen der Welt wie Polen, Frankreich, Jugoslawien waren wesentlicher Bestandteil Deiner Arbeit. Unzählige Plakate entstanden im Zentrum Pussade von Deiner Hand, wurden gedruckt und auch in der ganzen Region von Dir verbreitet. Veröffentlichungen im Almanach und Grafikmappen waren Teil des künstlerischen Konzeptes. Für lange Jahre war dadurch diese Region im Zusammenklang mit anderen kulturellen Einrichtungen wie z.B. den von Dir organisierten Ausstellungen zu den Sommerlichen Musiktagen in Hitzacker, im Kulturring, ein sehr lebendiges Zentrum in Norddeutschland. „Aber alles hat einmal ein Ende“.. wie Du mir sagtest.

Zusammen mit Jürgen Siems gründetest Du 1964 (auch wieder in Pussade) den BBK, Bezirksgruppe Uelzen- Lüchow-Dannenberg, heute: der BBK- Uelzen.

Als Künstlerfunktionär warst Du schon früh unterwegs für innere und äußere Angelegenheiten des freien Künstlerberufes. Einer der Höhepunkte war hier sicher der 1.deutsche Künstlerkongress in der Paulskirche in Frankfurt, ein weiterer der 1.gesamtdeutsche Künstlerkongress in Potsdam. 12 Jahre hattest Du den 2. Vorsitz im Landesverband Hannover, viele Jahre auch den erster Vorsitz in unserem Uelzer BBK inne, in dieser Tätigkeit ausgezeichnet mit der Ehrennadel der Stadt Uelzen. Wichtig

waren Dir immer Deine Berichte von den Vorstandssitzungen, um uns BBK-ler auf dem Laufenden zu halten.

Vor allem aber bist Du Künstler, der sich die Welt per Zeichenstift aneignet, um sie durch sich zu filtern und dann in einen eigenen, meist plastischen Bereich umzusetzen. Zum ersten Mal erwähnt wurdest Du als Künstler in Uelzen im Nov. 1963 in einer kleinen roten Broschüre namens *Der Uhlenspiegel* durch den Künstler-Kollegen Jürgen Siems. „*Die künstlerische Stärke liegt zweifellos im bildhauerischen und plastischen Bereich*“, schrieb er damals.

Als ausstellender Künstler gehörst Du zu den aktivsten unserer Ortsgruppe. Immer sind verschieden Projekte gleichzeitig in Arbeit. Mit der Teilnahme an Einzel- und Gruppenausstellungen sowie öffentlichen Ausschreibungen hast Du Dir einen Namen weit über die Grenzen Niedersachsens hinaus auch ins Ausland gemacht. Immer trittst du ein für eine Jurierung der Ausstellungsarbeiten, um eine besondere künstlerische Qualität zu wahren, die dir, worauf du stets hinweist, am Herzen liegt, und um Beliebigen auszusortieren.

Ein für unsere BBK-Gruppe unschätzbare Talent als kundiger Fremdenführer zeigt sich anlässlich unserer Betriebsausflüge durch deine Heimatregion im ehemaligen Grenzland. Viele, besonders kulturhistorische, Schätze hast du uns entdecken lassen, ich nenne nur das Steinfeld oder die Rundlinge im Wendland, die Görde oder die Elbauen. Endstation war immer die Mühle in Tollendorf, dein Lebensprojekt als Architekt, aber auch Restaurator, Spurensicherer, Sammler seit 1967. Architekt hattest du werden sollen, stand in einer deiner Biografien.

Unermüdlich bist du am Konstruieren in Deinen Werken - und am Bauen:

im Sinne der Mühle in Tollendorf in dieser schönen wendländischen Landschaft, aber auch im Sinne deiner künstlerischen Arbeiten: um ihnen auf den verschiedenen Etagen, aber auch außerhalb der Mühle in deinem großen Garten, eine Heimat bzw. einen würdigen Präsentationsraum zu geben: ein Außen und Innen- wie bei deinen Skulpturen selbst.

Die Mühle ist für dich neben der Werkstatt wohl auch eine Art Refugium: zum Denken, Planen, Schauen und Meditieren. Das Alltagsleben findet daneben statt: mit Gisela in dem alten Bauernhaus in Pussade mitten in einem wunderschönen Gisela-Garten.

Viele Skizzen und Entwürfe konnte ich immer wieder in der Mühle bei unseren Besuchen dort sehen, immer war etwas in Arbeit, lagen Pläne herum, waren Modelle im Bau und immer konntest Du etwas Interessantes dazu berichten. Mehr als 30 Zuschläge mit Ausführungen in den verschiedenen Techniken waren das Ergebnis – bis jetzt.

Was hat Dich gereizt an der Kunst im öffentlichen Raum/ Kunst am Bau?

Eigentlich sollte ich, nach Deinem Wunsch, nur hierzu etwas sagen, „nicht diesen ganzen anderen Schmus...“

Seit ca 1962 beteiligt sich W. Nottbohm an Wettbewerben für „Kunst im öffentlichen Raum“. Woher kam dieses Interesse, aus dem Atelier heraus zu gehen? Einerseits gab es familiäre Gründe, andererseits fand man auch in den 60iger Jahren nichts dergleichen in dieser Region. So wurde es für ihn zu einer Art missionarischem Auftrag, Kunst in diesen ländlichen Raum zu bringen. Verkäufe waren generell schwierig, Preise lächerlich im Vergleich zum Aufwand, zur immensen Organisation. Allein gut honorierte Entwürfe bei gezielter Aufforderung sicherten eine entspannte Vorbereitungsphase.

Bis heute entstanden so im gesamten Regierungsbezirk Lüneburg mehr als 30 Objekte - Plastiken, Skulpturen und Wandmalereien, Glasfenster, Altarkreuz und Leuchter, Ornamente und Reliefs - gebunden an Wände oder freistehend, gaben Kirchen, Schulen, Krankenhäusern, Büchereien, Marktplätzen und Straßen einen künstlerisch gestalteten Bereich. Abbildungen einiger Beispiele aus dem Landkreis finden sich im Foyer. - Wäre nicht eine Kunstreise

denkbar zu all diesen Exponaten, quasi als Spurensicherung Deiner Arbeiten, lieber Waldemar?

Wie muss man sich den Weg von der Ausschreibung zur Ausführung vorstellen? Bei Wettbewerben gibt es bestimmte Themen mit Vorgaben, die bis hin zum Material gehen können. Waldemar Nottbohm beteiligte sich meist mit mehreren Entwürfen, Zeichnungen, Kalkulationen und maßstabsgerechten Modellen, Ergebnisse langer inhaltlicher und formaler Recherchen mit Geländebegehungen vor Ort. In der engeren Wahl gelandet, mussten auch noch die verschiedensten Forderungen der Bauausschüsse befriedigt werden, der Entwurf musste überzeugen. Beispiel: der „Pflug“ für den Landkreis, 1984. Das Modell wurde direkt in Edelstahl ausgeführt, um die besondere Materialwirkung zu präsentieren.

Bis 1980 entstand jeder Arbeitsgang noch selbst in der eigenen Schmiede in Tollendorf. Die arbeitsbedingte Schädigung der Lunge führte zu Ersatzmaterialien für die Modelle, wie z. B. Holz, Papier oder Gips. Heute werden, da Vorgang und Probleme der Materialien ihm aus eigener Arbeit bekannt sind, die Modelle in speziellen Werkstätten ausgeführt; Kantungen der kleineren Edelstahlfiguren entstanden per Hand, größere Objekte wurden nach Maßangaben elektronisch gekantet.

In einem Spannungsfeld zwischen individuellem künstlerischen Anspruch und öffentlichem Interesse bzw. öffentlicher Meinung entwickelten sich bei W.N. folgende von ihm aufgestellte Arbeitsthemen zur Kunst am Bau (hier verkürzt wiedergegeben):

„Diese Kunst ist

Kommunikation zwischen Künstler und Gesellschaft,

dazu Teamarbeit zwischen Architekt und Öffentlichkeit, ein Produkt aus Meditation und technischen Gegebenheiten,

eine Synthese zwischen Form und Funktion;

Information mit Langzeitwirkung, ständig in Konflikten, im Widerstand gegen genormte Gleichgültigkeit und immer ein Risiko verbindlich sein zu müssen.“

Wo liegen nun die Quellen seiner Formensprache?

W. N. wuchs u.a. auf in vom Kriege zerstörten Städten. Ihr Wiederaufbau vollzog sich nach sogenannten modernen, rationalen Gesichtspunkten, analog zu einem oft falsch verstandenen, weil allein auf Zweckmäßigkeit reduzierten Bauhausprinzip. Zitat N.: „Das Prinzip des rechten Winkels nach den Vorbildern Klee, Mondrian, de Stijl und den russischen Konstruktivisten entwickelte sich in mir zum künstlerischen Leitprinzip, zuerst in der Malerei, dann in der Skulptur“. Aber: W. N. beseelte dieses relativ starre Prinzip im Laufe der Jahre, versetzte es in musikalische Schwingungen.

1960 war dann ein entscheidendes Jahr. In Verbindung mit einer Bewerbungsarbeit für einen Lehrauftrag an der Lüneburger Hochschule gelang W. N. der Besuch bei der Bildhauerlegende Henry Moore in Much Hadham im englischen Hertfordshire

Dieser Besuch als 29 Jähriger hinterließ tiefe Spuren sowohl im menschlichen Bereich als auch hinsichtlich verschiedener wesentlicher plastischer Gestaltungsprinzipien.

Nicht nur Material, Volumen und Oberfläche einer Skulptur, sondern ihre Durchbrüche, Innen- und Außenräume bestimmen das Wesen einer plastischen Figur; wobei Moore die äußere Hülle als das weibliche Element, das Behütende und Gebärende definierte, während das männliche Element das Statische, Strebende, das Gedankliche für ihn war, eines, das Halt braucht. „Eine Plastik muss stehen können ohne Plinthe“, war für ihn eine weitere Prämisse, die W. N. für seine eigene Arbeit mitnahm.

Anders als Moore fand Nottbohm seine Anregungen eher in den Strukturen von Architektur und Technik. Und anders als Moore, der den archaischen, überzeitlichen Aspekt seiner Werke geradezu herausstellte, knüpfte W.N. den Bogen zum Jetzt, zum Heute.

Da er gleichzeitig ein begeisterter Zeichner, fast ein künstlerischer Seismograf, und damit ein Bewahrer der Spuren dieser Welt, war und ist (betrachten Sie die mahnenden-bewahrenden Tuschezeichnungen 3 und 4 im Foyer!), mit einer Handschrift, die selbst schon Struktur ist –

erhielt sich diese Begabung neben der skulpturalen, bzw. verband sich mit ihr. Komprimierung der Welt auf lineare Strukturen, das wurde sein wesentliches Thema, bis hin zu freien Formschöpfungen, in denen die künstlerischen Gestaltungsmittel thematisiert werden. Nur manchmal erlaubt er sich Ausflüge in eher gegenständliche Projekte, wie z. B. beim symbolhaften „grode Butt“ in Hitzacker, oder bei der „Libelle“.....

Lassen Sie uns nun zusammen einen Weg durch diese Ausstellung gehen, einen Weg, der gleichzeitig ein Weg ist durch die verschiedenen Werkgruppen hindurch bis ins Jahr 2005.

Am Anfang, schon in Jugendjahren, stand die reine Malerei. Ihre Farbigkeit, die in der „Begegnung“ von 1962 noch das Bild stärker beherrscht als seine Strukturen, reduzierte sich immer mehr bis zur Monochromie, wurde weißer bis zur Auflösung Mitte der 60iger Jahre.

Das große quadratische Bild aus der Zeit um 1964 (im Foyer unten) zeigt vor der monochromen Phase ein letztes Stadium mit mehrschichtigen Strukturen in unzähligen farbigen Grauwertnuancen. „Sizilianische Farben! Wie ein Blick dort auf den Meeresboden mit seinen Steinen und Moosen!“ (W.N.)

Ende der Fünfziger schon entstanden, begründet aus dem Interesse an der Kunst am Bau, eine Reihe erster Naturstein-Eisendraht- Skulpturen, in der eine künstlerische Verbindung dieser so unterschiedlichen Materialien zunächst handwerklich erarbeitet und dann thematisiert wurde. Die Beschäftigung mit dem Eisen hat sich dann später verselbständigt, der Stein geriet zeitweise in Vergessenheit.

„Seine plastische Produktion musste ihm den unerledigten Anspruch der Grafik abgelten, seine grafische den unerledigten Anspruch der Plastik. Aus diesem subjektiv zerreibenden, aber objektiv fruchtbaren Dilemma erwachsen die 12 Stahlplastiken.“ schreibt der Philosoph Hermann Schweppenhäuser, 1973

Im Atrium sehen wir 3 Beispiele dieser konstruktivistischen, „kultpfahlartigen STELEN“ innerhalb der Jahre 68- 76. Ihre Titel „Hommage á Schwitters“ (d. h. an seine Raumcollage, den Merzbau), „Monorhythmus“ oder „Frohes Erwachen“ beziehen sich assoziativ entweder direkt auf deren Formensprache oder auf eine eher persönliche Betrachterempfindung. Alle 3 Konstruktionen erinnern gleichzeitig auch an Figuren, an stählerne Individuen.

Die weiße, aber auch die blaue vorherige Bemalung der Schwitters-Figur lässt diese leichter, spielerischer erscheinen, hebt den eher schweren Eisencharakter auf. Monorhythmus zeigt sehr viel überschaubarere Proportionen, Abstände. Sie teilt den Raum von innen heraus, bildet Etagen und damit einen gleichmäßigeren Rhythmus als die schwer durchschaubareren beiden Nachbarfiguren, besonders als der ekstatisch pulsierende „Merzbau“. Alle Stelen können stehen, ohne Plinthe! Und fast alle haben ein mehr oder weniger bewegtes Inneres, voller Unruhe im linearen Detail innerhalb eines Rahmens, eines schützenden Gerüsts als großem Umriss – dies ein Erbe Henry Moores. Völlig eigen ist die Auflösung der großen Form in kleine und kleinste Unterformen: in gebaute Musik. Eigen auch die Möglichkeit einiger Stelen als „thermisch-mechanisch bewegtes Mobile zu funktionieren“ (Definition Karin Thomas) – wie die „Kleine Tänzerin“ im Foyer.

Zur Technik schreibt Schweppenhäuser:

„Seine Behandlung des Materials sucht die Wirkungen des Gießens und Schmiedens zu vereinigen. Der Guss gewährt die Nahtlosigkeit des Gebildes, setzt aber die umständliche Herstellung seines Negativs, der Gussform, voraus. Umgekehrt erspart das Schmieden die Herstellung des Negativs, muss sich aber den besonderen Bedingungen des Formungsvorgangs unterwerfen, die hier immer nur die Arbeit am einzelnen Element des Gebildes zulassen und die Zusammensetzung desto schwieriger machen, je größer und differenzierter das Gebilde ausfallen soll und sollen die Elemente doch nahtlos sich vereinigen, dann muss ein Formungsverfahren angewendet werden, dass beidem Rechnung tragen kann. Diese Verfahren besteht im Schweißen.“

Und später

„Die beim Schweißen entstehenden Nähte werden, je nachdem, weggeschliffen und die Schweißstellen sei es blank bis irisierend, sei es mattiert gehalten; oder aber sie werden.....als erwünschte Details in der Form von Wülsten, erhabenen Rissen, Adern und Zacken für die Komposition genutzt.....“

„Das lineare Gestaltungselement findet sich in den Eisenskulpturen in Form von Geflecht-Netz oder Gerüststrukturen wieder. Diese Stelen... erhalten durch die additive Formenzusammensetzung auf den ersten Blick einen fast architektonischen, statischen Charakter, der jedoch bei näherer Betrachtung durch dynamisch gegeneinander gesetzte Einzelformen aufgehoben wird.“(W.N.)

Während die Stelen als solche für mich noch entfernt an die archaischen Male von Henry Moore erinnern, sind die Edelstahlskulpturen (von 1983-90) der folgenden Werkgruppe KANTUNGEN in ihrem Konzept der Faltungen und Verräumlichung der Fläche völlig losgelöst von mir bekannten Vorbildern. Während jene Stelen trotz ihrer Vielfalt eher symmetrisch und in gewisser Weise regelmäßig wirken, sind die Kantungen völlig unsymmetrisch angelegt. Ein großes Beispiel dafür ist die so genannte „Überbrückung“ im Atrium.

Hoch aufragende Elb- Baken, Wegmarken an Brückenabschnitten entlang der Elbe in W. N.s Umgebung, bilden den Ursprung für die Auseinandersetzung in dieser neuen Werkgruppe. Wegmarken oder Raumzeichen mit jeweils anderem Charakter könnte man sie auch nennen.

Hier geht es formal um einen neuen Ansatz: die Fläche wird in den Raum gezwungen, zu 3-dimensionalen Körpern gekantet. Ausgehend von der Senkrechten, der Standachse, wird die Fläche über Senkrecht- Waagrecht- oder Diagonalkantungen in den dreidimensionalen Raum gefaltet. Unterschiedliche Winkellagen, unterschiedliche Flächenabschnitte, bestimmen die Form, den Ausdruck: mal zur Hülle, mal zum frechen Flügel. Die Titel sind lediglich Assoziationshilfen. Eine zusätzliche Dimension ist hier die spiegelnde Oberfläche, die zu einer Vervielfachung der Raumwirkung und zu einer Projektionsfläche für die Umgebung führt. Kostbare kleine Miniaturen und monumentale Raum- Zeichen für eine Kunst im öffentlichen Raum -, das Material erlaubt beides. Auch diese Edelstahlskulpturen sind Ergebnisse von unzähligen Skizzen und Entwürfen. Modelle in Papier, Holz und Stahl folgten. Eine wahre Wunderkammer Metall gewordener Ideen finden sich unten in der Vitrine!

Über eine Reihe von Skizzen und daraus folgenden großen Graphitzzeichnungen erreichte W. N. die hier nicht ausgestellte, aber vorbereitende nächste Werkgruppe.

„BRÜCKEN-BRUCHSTÜCKE“, diese Thematik am Beispiel der Dömitzer Brücke, sie schließt bei W.N. mehr ein, als bloße Registration oder Dokumentation fortlaufender Abriss- oder Aufbauprozesse: in den Skizzen, Zeichnungen und Skulpturen... wird dem Betrachter vielmehr unmittelbar vor Augen geführt, was unser Leben in komplexer Weise ständig begleitet, manifest wie auch verborgen, bedrohend, aber auch befreiend. Gemeint ist das Aufbauende, aber auch sich wieder Zerstörende, das Verbindende und das Zertrennende, das zu Ordnung und Klarheit Gebrachte, wie das zu Chaos und Unberechenbarkeit wieder Zerfließende, auch Zertrümmerte.“ schreibt Walter Brockmann 1993.

Für Nottbohm selbst sind die vorgefundenen Bruchstücke gleichzeitig auch Auslöser von Kriegserinnerungen an den „totbringenden Zerstörungswahnsinn im letzten Weltkrieg“.

Die kraftvollen, eigenständigen Zeichnung zeigen mir vor allem den Willen des Künstlers zur Konstruktion, zur Neuschöpfung mit poetischen, die Zerstören vergessen lassenden Namen. Sie zwingen jeden Betrachter, sich die zigfach ins flächige Bildformat gekanteten flirrenden Schwarzflächen zu Räumen zu formen.

Konsequent weiter gegangen ist W. N. mit der daraus entwickelten plastischen Werkgruppe RAHMEN und QUADRATE, zwischen ca 1992 und 2002, bzw. 2005. Sie befindet sich unten im Foyer bei den beiden gemalten Bildern.

Ausgehend von einem kleinen stehenden Rechteck-Rahmenmodell entstanden weitere Figuren, bei denen sowohl Längenproportionen und Kipprichtungen (wie menschliche Gleichgewichtsübungen) als auch wieder unterschiedliche Dimensionen in Hinsicht auf die Wirkung im Außenraum durchgespielt wurden.

Die hier ausgestellten 5 Skulpturen weisen Dich, lieber Waldemar, wieder als ernsthaften Homo Ludens aus! In einer Folge von vielleicht 30 Variationen spielst du – bei zunehmend komplizierter werdender Formensprache- mit Proportionen, Richtungen, Relationen, Spannungen, Gleichmaß - und deren Störungen. Die Ruhe der Anfänge geht verloren zu Gunsten starker Bewegungen, extremer Verschiebungen bis hin zu fast surrealen Verfremdungen. Die Ausbrüche aus dem ursprünglichen System sind formal dann besonders spannend, wenn man die Anfänge auch kennt..

Die 5 Exponate im Foyer und im Hof (von 1995 und 96) gehen von einer zunächst geschlossenen Rahmenform aus, brechen sie auf und setzen die Teile in Bezug zueinander. Immer bleibt die volle Form aus geschweißten und geschliffenen Edelstahlkanntrohren erhalten. Jede Position des Betrachters zeigt eine völlig neue Ansicht, eine andere Wirkung. Ob liegend oder stehend, der Eindruck ist ein völlig anderer! Versuchen sie es selbst, ändern Sie Ihre Augenhöhe, Ihre Position!

Das Durchspielen der verschiedenen Materialien Edelstahl, Bronze und Bronze poliert in dieser Werkgruppe erinnert mich an Constantin Brancusis Erforschen der Möglichkeiten verschiedener Materialien bei ein und derselben Form. Das Polieren der Bronze ermöglicht durch seine Spiegelung sowohl eine starke Einbeziehung des Außenraumes in die Figur als auch des Betrachters selbst.

Dieser Aspekt taucht verstärkt auf bei der ab 1994 bis heute parallel laufenden Werkgruppe, den „UTOPISCHEN BEHAUSUNGEN“. 3 große Arbeiten stehen im Foyer rechts vom Eingang. Schon 1989 taucht ein Vorläufer dieser Labyrinth auf, „Viermal gekantet“ sein Name. Mit dieser Gruppe nicht gekanteter, dafür ineinander gesteckter und auf Punkt geschweißter Teile von Stütze und Last fasst W.N. wieder einmal viele Erfahrungen seiner vorangegangener Erfindungen zusammen und erweitert sie um die Dimension der Möglichkeit des völligen Eintauchens in einen trügerischen Raum, des Verschluckt- bzw. Aufgezogenwerdens durch das unschuldig im Licht glänzende, spiegelnde Material. Beängstigend – schön eine solche monumentale Skulptur im öffentlichen Raum!

Eine letzte Gruppe von 3 TÜRME im Atrium, hier vorgestellt durch den 280m hohen Turm „Unendlicher Weg“ (von 1999), dieser un-endlichen, 18,36m langen Linie, bildet den Endpunkt unseres Ausstellungsrundganges. Wie immer finden sich Grundideen der Vorgängerfiguren wieder, hier vor allem jene der Werkgruppe „Rahmen und Quadrate“.

„Transparentes Labyrinth im offenen Raum“ könnte man diese große Figur auch beschreiben. 37 Senkrechte und waagerechte unterschiedlich lange Teilstücke aus 8 x 8 cm dickem Edelstahlrohr brückenartig auf verschiedenen Höhen miteinander rechtwinklig verschweißt (die Schweißnähte summieren sich immerhin auf eine Länge von 143m!) ergeben sein Gerüst. Grafische Struktur, Maß und Rhythmus, Begrenzung und Öffnung gedachter Raumzonen bestimmen seinen spannungsreichen Charakter - formal konsequenter angelegt als bei den Stelen durch Einhalten des rechten Winkels, Variationen in Dichte und Richtung der Abschnitte, der Überschneidungen zu immer anderen Bildern – ein konstruktives Prinzip, das sich durch fast alle plastischen Arbeiten zieht.

Ich bin nun am Ende meiner langen Reise durch die Gestalt gewordenen STRUKTUREN deines arbeitserfüllten Lebens, lieber Waldemar. Wo darin „Die 7 Aufrechten“ im Atrium, die Holzzwerge (wie du sie einmal liebevoll nanntest), ihre Position als Intermezzo haben, werden Sie, liebe Zuhörer, eventuell nun errahnen.

Zu einem Geburtstag gehören auch Geschenke: Der KV- Uelzen und die Stadt Uelzen sowie alle Sponsoren schenken dir hiermit eine Premiere: diese Ausstellung im Innenhof des Rathauses! Herzlichen Glückwunsch nachträglich, viel Erfolg beim Verkauf – und bei all deinen weiteren Vorhaben!